

Lernen vom Leben

6 entscheidende Erfolgsgrundsätze des Lebendigen

Dreieinhalb Milliarden Jahre entfaltet sich das Leben auf dieser Erde zur heutigen Vielfalt und Vollkommenheit. Nur wenige Jahrzehnte brauchte die technische Menschheit, um den Naturhaushalt – jenes vernetzte Zusammenspiel von rund zwei Millionen Tier- und Pflanzenarten – ernsthaft zu gefährden.

Nach „Global 2000“, der umfassendsten Studie über die Umweltentwicklung bis zur Jahrtausendwende, werden, wenn der Mensch so weiter macht, rund 300.000 Organismenarten ausgestorben sein.

Damit gerät die „Ökonomie der Natur“ ins Wanken, der wir alle Atemluft, alles Trinkwasser und alle Nahrung verdanken.

Wie ist die Natur- und Selbstzerstörung abzuwenden?

Die beste Antwort gibt die Natur selbst:

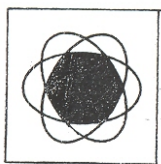
Die „Weltwirtschaft des Lebendigen“ hat sich dreieinhalb Milliarden Jahre verbessert und verfeinert, ohne bankrott zu gehen.

Von ihren Erfolgsgrundsätzen zu lernen ist ein Schlüssel zu unserem Überleben.

Ökologie als Langzeitökonomie

Sechs goldene Erfolgsregeln des Lebendigen

1. Bewährtes wird bewahrt



Das Leben ist konservativ im besten Sinn – es hält am Bewährten fest. Es spielt zwar ständig mit kleinen Neuerungen (Erbänderungen, Mutationen), doch überstehen nur ganz wenige die lang währende Erprobung (natürliche Auslese). Es gibt kein Verwerfen des Altbewährten, bloß weil es alt ist. Nicht das Neue ist der Feind des Alten – lediglich das Bessere wird zum Feind des Guten.

Bedenkt man, was die Entwicklung des Lebens bei aller Traditionstreue erreicht hat – von den höchst entwickelten Flugapparaten, dem Radar der Fledermaus und der Echolotung des Delfins, der Fernsehkamera des Auges bis zum vielseitigen Supercomputer, dem menschlichen Gehirn – dann kann man sagen: Traditionstreue ist kein Hindernis sondern solide Ausgangsbasis für echten Fortschritt.

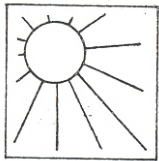
2. Geschlossene Kreisläufe – Verwertung der Abfälle



Jede Ausscheidung, jeder Kadaver wird zur Existenzgrundlage anderer Organismen.

Die Menschheit hingegen verschwendet enorme Energiemengen, um immer mehr Rohstoffe in immer mehr Abfälle und Schadstoffe zu verwandeln – statt Abfälle zu vermeiden und den Rest zu verwerten. Schon bei der Herstellung neuer Güter müsste man angeben, wie sie sich später als Abfall benehmen – ob sie giftfrei verrotten, schadlos verbrennen oder – besser – als Grundlage neuer Produktion dienen.

3. Sparsame Energienutzung und verlustarme Energieumwandlung



Die Sonne ist die einzige Energiequelle allen Lebens auf der Erde. Sie wird durch die „Solarzellen“ der grünen Pflanzen eingefangen.

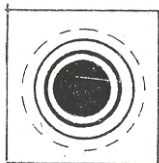
Die Höherentwicklung des Lebens fand zu immer wirksamerer Nutzung der begrenzten Energie.

Schon der kleine Leuchtkäfer hat eine bessere Lichtausbeute als alle technischen Lichtquellen.

Die höchstorganisierten Lebensformen, die Warmblütler wie Vögel, Säuger und Mensch nutzen die Abwärme aus ihrem Stoffwechsel, um kalte Regionen zu erobern und in Jahreszeiten aktiv zu bleiben, in denen Insekten und Reptilien in Kältestarre fallen.

Statt davon zu lernen, baut man Kohlekraftwerke ohne Abwärmenutzung, die 60 % der kostbaren Energie wegwerfen.

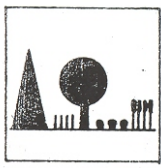
4. Rechtzeitige Selbstbegrenzung



Die Natur setzt viele Bremsen gegen unbegrenztes Wachstum und hemmungslose Massenvermehrung ein, ehe es zur Katastrophe für den ganzen Lebensraum kommt (Seuchen, arteigene Hemmstoffe, Dichtestress und Fressfeinde etc.). Schädlingsexplosionen sind bereits durch Eingriffe des Menschen verschuldet (siehe 5.).

Die freie Marktwirtschaft, die sehr vieles von einem biologischen Selbstregelsystem hat (Konkurrenz, gegenseitige Kontrolle von Angebot und Nachfrage) braucht aber Vorkehrungen gegen soziale Härten und Ausbeutung von Menschen – daher die „soziale Marktwirtschaft“ – die wir nun zur Sicherung gegen tödliche Ausbeutung der Natur zur „ökosozialen Marktwirtschaft“ erweitern müssen.

5. Vielfalt statt Einfalt – Polykultur statt Monokultur



Forstschädlinge oder Pflanzenläuse werden durch hunderte verschiedene Gegenspieler wie Parasiten und Räuber kurz gehalten. Die Artenvielfalt sichert das Gleichgewicht – durch gegenseitige Kontrolle und Ausweichmöglichkeiten auf verschiedene Nahrungsquellen. Artenverarmung durch Monokulturen, Gift und „chemische Sense“ erhöht die Anfälligkeit für Schädlingskalamitäten.

Wie ein Lebensraum umso krisenfester ist, je vollständiger alle „Berufe“ der Natur, alle „ökologischen Nischen“ mit Arten besetzt sind, umso krisenfester ist auch eine Volkswirtschaft, in der noch alle Erwerbszweige nebeneinander bestehen – sowohl solche, die durch extreme Spezialleistungen Konkurrenz vermeiden, als auch solche, die durch Nichtspezialisierung flexibel bleiben, um sich neuen Marktlücken anzupassen – wie es die Stärke gewerblicher Klein- und Mittelbetriebe ist.

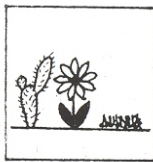
Mischwälder sind stabiler als kurzfristig gewinnträchtige Fichtenmonokulturen, öde Stangenäcker, die den Boden versauern und durch einen Forstschädling oder saure Niederschläge rasch ruiniert sind.

Ein artenreich belebter Bachlauf ist schöner und nützlicher als Flussleichen in Betonsärgen, die das Grundwasser absenken, eine schlechte Selbstreinigung und geringen Fischereiwert haben.

Der bäuerliche Mischbetrieb ist trotz geringerer Momentangewinne krisenfester als spezialisierte Schweinefabriken und Hühner-KZ, die durch eine einzige Tierseuche oder Preisverschiebungen zugrunde gehen.

Der Bauer, der nebenbei auch ein paar Gästezimmer vermietet, ist krisenfester als Riesenhotels, Gletscherschigebiete und Tourismus-Monokulturen, die bei erster Abschwächung der Fremdenströme kollabieren wie Kartenhäuser.

6. Regionalisierung, örtliche Anpassung



Regionale Bautraditionen sind Anpassungen an das örtliche Klima, Gelände und Wirtschaftsformen, wie alte Nutzierrassen und Kulturpflanzensorten.

Dagegen benötigen „Allerweltsäpfel“ und einseitige Nutztierzüchtungen meist „chemische Krücken“.

Charakterlose Glas- und Betonkästen der internationalen Architektur vervielfachen durch Wärmeverluste, undichte Flachdächer und künstliche Klimatisierung den Energieaufwand des Wohnens.

Nur Eigenart erzeugt Heimatbindung und auch Anziehungskraft für Gäste.

Von Univ. Prof. Dr. Bernd Löttsch